Zeitschrift: Badener Neujahrsblätter

Herausgeber: Literarische Gesellschaft Baden; Vereinigung für Heimatkunde des Bezirks Baden

Band: 98 (2023)

Artikel: Das Sennenbergzimmer : ein vergessener Schatz aus dem Sommersitz des Klosters Wettingen

Autor: Fahrländer, Andreas

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1033233

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Andreas Fahrländer

Das Sennenbergzimmer: Ein vergessener Schatz aus dem Sommersitz des Klosters Wettingen

Im Sommer ist es herrlich hier oben: Schwalben schwirren über die frisch gemähten Wiesen. Grillen zirpen im Gras, Schafe und Kühe weiden neben dem Hof, es duftet nach Heu. Der Sommerwind trägt Glockengebimmel über das Limmattal. Der Blick schweift in die Ferne, vom Üetliberg über die Lägern, bis weit hinein in den Schwarzwald. Die Fahrstrasse, die sich vom Sennenberg gegen den Heitersberg hochschlängelt, ist gesäumt von Kastanien und Nussbäumen. Paradiesisch, ja fast kitschig schön mutet die Idylle auf dem Sennenberg an.

Eine Art Paradies muss es hier auch schon vor rund 300 Jahren gewesen sein. Allerdings in einer etwas anderen Form. Zwischen 1680 und 1730 schufen zwei Äbte des Klosters Wettingen hier einen regelrechten *locus amoenus* – einen lieblichen Ort inmitten der wilden Natur. Schon im Jahr 1234 kam der Sennenberg zusammen mit der kleinen Hofsiedlung Killwangen *(Chullewangen)* an das Kloster Wettingen,[1] nur sieben Jahre nach der Stiftung der Zisterzienserabtei durch Ritter Heinrich von Rapperswil. Seither war die Geschichte des kleinen Bauerndorfs und seiner Sennweide eng mit der Abtei verknüpft. Ab 1680 entstand auf dem Berg ein herrschaftlicher Sommersitz, der den Wettinger Konventualen als sommerliches «Erholungsheim» und den Äbten als repräsentativer Rückzugsort mit prächtiger Aussicht diente – gut eine Stunde Fussmarsch vom Kloster entfernt, am steilen Abhang der Gletschermoräne aus der Eiszeit.

Vom Klosterhaus zum Viehbetrieb

Ein ganz besonderer Schatz aus diesem klösterlichen Sommersitz fristet heute, fast vergessen, ein eher kümmerliches Dasein im Historischen Museum Baden: Im Dachstock des Landvogteischlosses liegt – fein säuberlich verpackt und inventarisiert – das kostbare barocke Täfer des sogenannten Sennenbergzimmers. Wie diese aufwendig bemalten Holztafeln aus Killwangen in den Schlossestrich in Baden kamen, ist eine ziemlich abenteuerliche Geschichte: Als 1841 im Kanton Aargau die Klöster aufgehoben wurden, musste der Wettinger Konvent die Klosterhalbinsel in der Limmatschlaufe verlassen. Nach einer rastlosen Flucht landeten die Mönche schliesslich im zuvor säkularisierten Benediktinerkloster in der Bregenzer Mehrerau am Ufer des Bodensees, wo die Territorialabtei bis heute ihr Zuhause hat. Die Klostergebäude in Wettingen wurden zum kantonalen Lehrerseminar. Die klösterlichen Sommersitze dagegen gingen in Privatbesitz über –

zu ihnen zählten das Bickgut mit seiner Trotte in Würenlos und das Klosterhaus auf dem Sennenberg oberhalb von Killwangen.

Letzteres wechselte mehrmals die Besitzer, bevor 1919 schliesslich der Verband Aargauischer Fleckviehzucht-Genossenschaften die Hofgebäude erwarb. Nach dem Ersten Weltkrieg herrschte im Aargau ein Mangel an Jungviehweiden – der Sennenberg war ideales Terrain dafür. Der Verband erwarb den «arrondierten, aber leider ganz verlotterten, ca. 105 Jucharten haltenden und 700 m über Meer gelegenen Hof». Auf der riesigen Weide konnten 100 bis 120 Stück Jungvieh gesömmert werden, heisst es in einem späteren Protokoll des Regierungsrates. So wurde im 20. Jahrhundert aus dem barocken Klosterhaus ein Viehbetrieb, in dem die Sennenfamilie in einfachen Verhältnissen lebte. Dabei wurde das zweite Obergeschoss mit den Barockmalereien vollständig abgetragen und das Täfer im letzten Moment – nach einem Aufruf im Feuilleton der NZZ und durch Vermittlung des Badener Malers und Zeichenlehrers Eugen Märchy – gerettet, von Restaurator Alfred Baur konserviert und ins Landvogteischloss gebracht. Vor dem Abbruch wurde das Täfer fotografiert. Die noch älteren Malereien im ersten Obergeschoss wurden für immer zerstört.

Zwei Luzerner als Bauherren

Es war Abt Nikolaus Göldlin, Edler von Tiefenau, der hier um 1680 auf des «Lobwürdigen Gottshauses Senten Weydt an dem berg ob Kihlwangen hinauf zu oberst» ein klösterliches Erholungsheim erbauen liess. Der Bauherr war der Spross einer einflussreichen Luzerner Patrizierfamilie. Er hatte zunächst in seiner Heimatstadt das Jesuitenkolleg besucht, bevor er 1640 als 15-Jähriger Novize in Wettingen wurde. Nach dem Empfang der Priesterweihe und Studien in Freiburg im Breisgau wurde er 1664 Abt des Zisterzienserklosters Tennenbach im Schwarzwald, das er nach den Wirren des Dreissigjährigen Krieges wiederaufbaute. 1677 schliesslich wurde er im Kloster Wettingen als Abt eingesetzt. Noch im selben Jahr wurde er zum Generalvikar der Zisterzienserklöster in der Schweiz, im Elsass und im Breisgau gewählt. In seiner Regierungszeit in Wettingen wurde zum einen das umfassende Register über das «Archiv des hochloblichen Gottshauses Wettingen» begonnen, zum anderen regte Abt Nikolaus eine Arrondierung der Klostergüter und zahlreiche Renovationsarbeiten an – und den Bau des Sommerhauses auf dem Sennenberg.

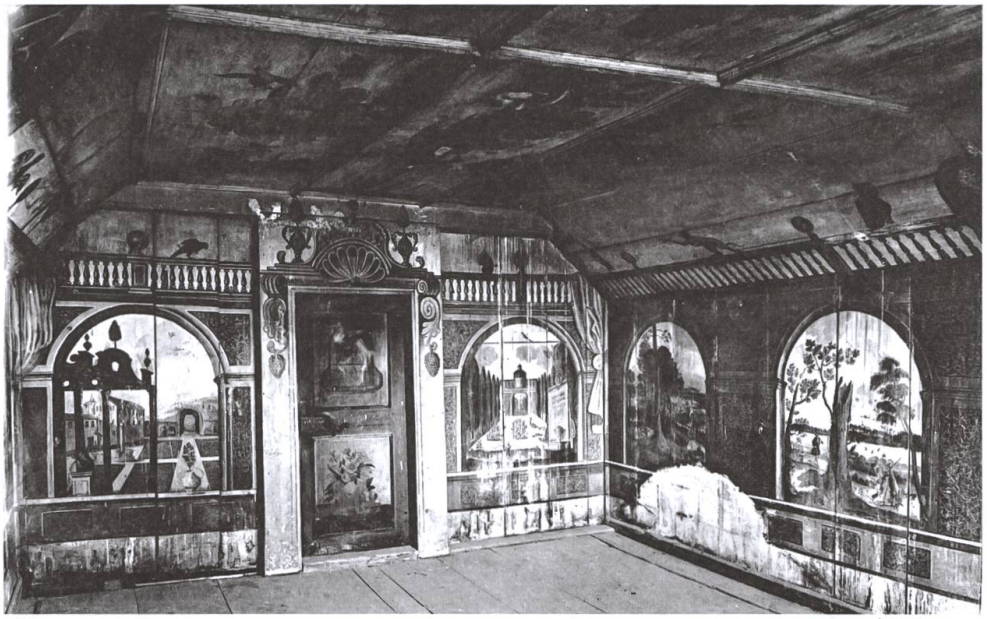
Sein vierter Nachfolger im Amt, Abt Alberich Beusch, ergänzte dann 1729 die Ausstattung des Sommersitzes. Er war es, der die Ausmalung des Dachgeschosszimmers – von hier aus hatte man die beste Aussicht über das Tal – mit prächtigen Landschaftsmalereien beauftragte. Auch Alberich Beusch war Luzerner, er legte 1700 in Wettingen die Profess ab. Er wurde Priester, später Professor für Rhetorik, Philosophie und Theologie. 1721 wurde er zum Abt gewählt, der fortan einen äusserst sparsamen Klosterhaushalt führte und so einen finanziellen Aufschwung des Klosters Wettingen einleitete. Er soll allem Luxus abgeneigt gewesen sein. Nicht ganz zu diesem spartanischen Ruf passt die Ausschmückung des Sommerhauses auf dem Sennenberg: Die Landschaftsmalereien sind zwar relativ primitiv aufs Holztäfer gemalt, zeugen aber von einer gewissen Vorliebe für Pracht und Ästhetik.

Die Zeit, in der die Bilder entstanden, ist bemerkenswert: 1714 wurde in Baden die letzte von drei Friedenskonferenzen nach dem Spanischen Erbfolgekrieg abgehalten. Nur zwei Jahre davor aber verloren die Katholiken der Alten Eidgenossenschaft entschieden an Einfluss, nachdem die Zürcher und Berner aus dem Zweiten Villmergerkrieg als Sieger hervorgingen. In Baden wurde die Festung Stein geschleift, aus ihren Steinen mussten die geschlagenen Badener die reformierte Kirche bauen. Aus dieser Perspektive könnte man die barocke Pracht auf dem Sennenberg als Statement für das katholische Selbstbewusstsein in Baden und im Wettinger Klosterstaat verstehen. Die Wettinger Äbte waren seit dem Spätmittelalter gleichsam Fürsten eines katholischen Zwergstaats im Limmattal, der von der Stadt Baden bis nach Schlieren und damit vor die Tore der Stadt Zürich reichte. Durch die zahlreichen Fähr- und Brückenzölle am Handelsweg von Zürich nach Zurzach, die niedere Gerichtsbarkeit und die Zehnteinnahmen aus der Grundherrschaft gelangte die Abtei – trotz zahlreicher Krisen – immer wieder zu grossem Wohlstand und entsprechender künstlerischer Repräsentation.

Affen, Gämsen und Papageien

Abgebildet sind auf dem Täfer aus dem Sennenbergzimmer stilisierte Landschaften mit antiken Ruinen, eine barocke Gartenanlage, Jagdszenen mit Hirsch und Eber, weidendes Hornvieh, tafelnde Landleute sowie Soldaten im Kampf gegen türkische Reiter – vermutlich in Erinnerung an den Türkenkrieg und den Sieg des Prinzen Eugen von 1718. Der Raum hatte eine Grösse

Kurz vor dem Abbruch 1919 wurden die Wandmalereien vor Ort fotografiert: Auf den gemalten Balustraden sitzen Affen, Eulen und Papageien, im gemalten Himmelszelt fliegen Vögel. Durch die imaginierten Arkaden erkennt man Gärten, Landschaften und antikisierende Architekturelemente.



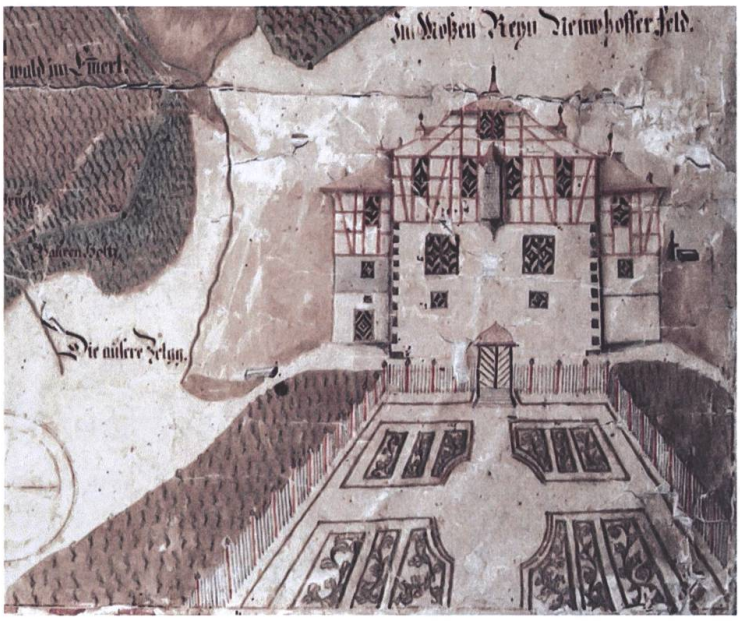
Neben allerlei Jagdszenen und pastoralen Idyllen zeigen die Bildtafeln auch Soldaten im Kampf gegen türkische Reiter mit Turban.

Unten: Historisches Museum Baden. Oben: Historisches Museum Baden, Repro Werner Nefflen, Q.01.17618B.

Das Klosterhaus auf dem Sennenberg wird bis heute als Wohnhaus genutzt, der Grundriss ist noch derselbe. Die Fachwerkfassade, die kostbaren Malereien im Inneren und der französische Garten sind aber längst verschwunden.

Andreas Fahrländer.

1733 gezeichnet von Geometer Hans Jakob Schäppi: Auf einer aquarellierten Federzeichnung am Rande der Karte des «Müllerbergs bei Staretschwil» (der Heitersberg, der damals dem Kloster Wettingen gehörte), prangen der Barockgarten und die Talfassade des Klosterhauses auf dem Sennenberg.



Im selben Stil: Das kürzlich renovierte Abthaus von 1726 im Abtgarten des Klosters Wettingen hat mit Alberich Beusch den gleichen Auftraggeber wie der Ausbau des Klosterhauses auf dem Sennenberg.

Unten: Andreas Fahrländer. Oben: STAAG P.01/0139.

von ungefähr 4 mal 6,5 mal 2,5 Metern und nur zur Talseite hin ein einziges Fenster. Gegen die Eingangstüre, zur Bergseite, sieht man auf den Fotografien einen barocken Schlossgarten mit Pappelallee, Pfauen, einen Triumphbogen und einen Brunnen, auf dessen Säule die Inschrift SCVTVM PICTORVM (der «Schild der Maler») und die Jahrzahl MDCCXXIX zu lesen ist. An anderer Stelle im Gemälde prangen die Initialen HS – IGM. Wer der oder die Maler waren, ist bis heute unklar. Die Bilder sind eingefasst von einer antikisierenden Scheinarchitektur, auf deren gemalter Balustrade allerlei Tiere sitzen: Affen, Spechte, Tauben, Eulen, Papageien, Eichhörnchen und Gämsen (das Wappentier von Alberich Beusch). Das Gewölbe zieren Vögel und Wolken.

Zur Talseite, links und rechts des quadratischen Fensters, umgeben Arkadenbögen und Draperien zwei herzförmige Wappen: links jenes von Abt Alberich mit den Gämshörnern, umgeben von Blumen und Putten. Rechts das Wappen der Abtei Wettingen mit der Meerjungfrau und dem Meerstern, über einer stürmischen Seelandschaft mit kenterndem Schiff – in Anlehnung an die Gründungssage des Klosters und die wundersame Errettung des Ritters Heinrich durch die Jungfrau Maria auf der Fahrt ins Heilige Land.

Kunsthistorisch sind die Bilder nicht ganz leicht einzuordnen. Peter Hoegger bemerkt, das Interieur widerspiegle ein charakteristisches Stück Wohnkultur des 18. Jahrhunderts und offenbare, «wie bürgerlich-profaner Kunstsinn sich in der Barockzeit auch ein gehobenes klösterliches Gebäude zu erobern vermochte».[2] Wie die Killwanger Kunsthistorikerin Ruth Vuilleumier schreibt, waren die sogenannten Landschaftszimmer in wohlhabenden Zürcher Bürgerhäusern in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts äusserst beliebt. Während es im Rokoko insbesondere kostbare *textile* Landschaftsmalereien waren, die die Räume schmückten, war es um 1700 noch üblich, das früher oft unverzierte Holztäfer in hellen Farben zu schmücken. Laut Vuilleumier kam die Kunst der barocken Wandmalerei aus Deutschland und insbesondere aus Holland nach Zürich, stark beeinflusst von der Theatermalerei: «Im theaterfreudigen Barock entwickelten sich die prächtigsten Bühnendekorationen. Durch virtuos gestaltete Perspektiven und Illusionismen wurden die Betrachter in eine künstlich geschaffene Welt versetzt.»[3]

Die Landschaftsmalerei auf Holz war technisch eine Art Zwischenstufe: In der Renaissance malte man noch in Sgraffitotechnik in den Putz, während Holzelemente meist flächig und monochrom bemalt waren. Sehr schön sichtbar ist diese

Form der Dekorationsmalerei in einer restaurierten Mönchszelle von 1621 im Mittelbau des Klosters Wettingen. Hundert Jahre später, als die Repräsentationsräume auf dem Sennenberg ausgemalt wurden, holte man dagegen ganze Landschaften in den Innenraum. Vuilleumier schreibt, wie der barocke Zeitgeist bis anhin geschlossene Räume öffnete: «Das Bedürfnis nach einer lichten, aufgelockerten Wohnsphäre setzte sich durch. Die Wand als fester architektonischer Raumbestandteil löste sich optisch auf.»[4] So wurde das Haus innen und aussen zu einem paradiesischen Ort. Ganz ähnliche Motive, in ihrer Ausführung aber von viel höherer Qualität, finden sich im Sommersitz des Klosters Muri: Im Schloss Horben bei Beinwil im Freiamt sind einige Zimmer mit Tapetenmalereien von Caspar Wolf ausgekleidet, aus der Zeit um 1762 – im benediktinischen Klosterhaus allerdings mit Referenzen an die Benediktsvita.

Zisterziensisches Idealbild in wilder Natur

Alles in allem bilden die Täfergemälde vom Sennenberg eine einzigartige Kombination von idyllischen Landschaften (mit Ausnahme des Meeressturms), in denen der Mensch seinen Platz sucht. Der *locus amoenus* war wohl ganz zentral im zisterziensischen Gedankengut der Wettinger Äbte. Wie schon bei den benediktinischen Klostergründungen suchten die Zisterzienser die Nähe Gottes in der Stille und Abgeschiedenheit der «Wildnis», fernab der Städte. Anders als die späteren Bettelorden, die als Seelsorger explizit die Nähe zu den Bürgern und zu den Armen suchten. Die Wettinger Klosterhalbinsel in der Limmatschlaufe war im Hoch- und Spätmittelalter durchaus noch echte Wildnis – wie überhaupt das ganze Limmattal, abgesehen von kleinen Hofsiedlungen. Der Sennenberg war zwar abgelegen, aber uraltes Kulturland: Auf dem Lehnstudhau an der Hangkante lag seit der Bronzezeit ein Refugium, in das sich die Bevölkerung bei Gefahr aus dem Tal zurückzog. Vermutlich stand hier eine hölzerne Burg auf einem künstlich erweiterten Erdhügel. Die Burg wurde bis weit ins Mittelalter benutzt, es gibt Küchenfunde aus dem 13. Jahrhundert und eine mittelalterliche Grabenanlage.

Heute wird der Sennenberghof von der Familie Zwahlen betrieben, die hier Fleischwirtschaft mit Mutterkuhhaltung betreibt. Seit den 1960er-Jahren steht ein neues Wohnhaus neben den Stallgebäuden. Das Klosterhaus ist in seiner Grundform immer noch erhalten, aber stark purifiziert. Vom einst herrschaftlichen Fachwerkhaus ist nichts mehr sichtbar. In einer Darstel-

lung des Geometers und Kartografen Hans Jakob Schäppi sieht man dagegen sehr schön, wie prächtig das Klosterhaus kurz nach dem Umbau durch Abt Alberich aussah. Auf der Zeichnung von 1733 erkennt man die (heute längst verwilderte) barocke Gartenanlage. Neben dem Gartenzaun wuchsen Reben, dahinter befand sich die symmetrische Schaufassade mit hohem Kellergeschoss, aufgemalten Quadersteinen an den Hausecken und rautengemusterten Fensterläden. Die oberen Stockwerke waren mit einem Mittelerker und mit rot gestrichenem Fachwerk geschmückt, wie es in der Gegend rund um Zürich üblich war.

Wie der Zufall will, kann man sich seit Kurzem wieder ein sehr gutes Bild davon machen, wie es auf dem Sennenberg im 18. Jahrhundert ausgesehen haben muss. Seit dem Frühjahr 2022 gehört die Wettinger Klosterhalbinsel zum Museum Aargau, und seither ist hier auch das Abthaus in der Gartenanlage wieder für das Publikum zugänglich. Das Gartenhaus im Abtgarten trägt die Handschrift von Abt Alberich Beusch – genau wie der Sommersitz auf dem Sennenberg. Das Häuschen mit seinem roten Fachwerk und seiner Dachform erscheint wie eine Miniaturausgabe des früheren Sommersitzes. Und genau wie einst auf dem Sennenberg gibt es hier einen – nun aufwendig restaurierten – Nutz- und Ziergarten mit barocken Staudenbeeten und Obstspalieren, einem Feigenbaum und mediterranem Charakter: Ein klösterlicher *locus amoenus* wurde hier wieder zum Leben erweckt. Bleibt zu hoffen, dass es den Barockmalereien vom Sennenberg dereinst ähnlich ergeht.

Literatur

Doppler, Hugo; Münzel, Uli: Das Museum im Landvogteischloss. In: BNB 48, 1973.

German, Georg: Die Kunstdenkmäler des Kantons Aargau V. Der Bezirk Muri. Basel 1967.

Haberbosch, Paul: Karten der Gerichtsherrschaften des Klosters Wettingen. In: BNB 27, 1952.

Hoegger, Peter: Die Kunstdenkmäler des Kantons Aargau VII. Der Bezirk Baden II. Die Landgemeinden des Limmattals, des Surbtals, des Aaretals und des unteren Reusstals sowie das Kloster Fahr. Basel 1995.

Kantonale Denkmalpflege Aargau: Klosterhaus Sennenberg, INV-KIL912, Dossier im Bauinventar.

K.F.: Von alten Wandmalereien. In: Neue Zürcher Zeitung, 5.10.1919.

Maier, Franz: Sichere Plätze – sichtbare Objekte. In: as. Archäologie Schweiz 29 (2006).

Regierungsrat des Kantons Aargau, Protokoll vom 28. Februar 1964, in Sachen Verband Aargauischer Fleckviehzucht-Genossenschaften; Landw. Gebäudesanierung im Weidebetrieb Sennenberg, Killwangen; Bewilligung eines Staatsbeitrags.

Schädler, Hans: Alte Wandmalereien aus Killwangen. In: Killwanger Neujahrsblatt 1993, Killwangen 1992.

Scherer, Barbara: Sommerferien: Das gibt es auf diesem Bauernhof nicht. In: Limmatwelle, 18.7.2018, www.limmatwelle.ch/gemeinden/killwangen.

Schweizerisches Kulturgüterschutzinventar mit Objekten von nationaler und regionaler Bedeutung. In: Bundesamt für Bevölkerungsschutz BABS – Fachbereich Kulturgüterschutz, 13 Oktober 2021 (29.11.2021).

Vuilleumier-Kirschbaum, Ruth: Zürcher Festräume des Rokoko. Gemalte Leinwandbespannungen in Landschaftszimmern. Zürich 1987.

Wernli, Fritz: Ein Patrimonialstaat im Limmattal. In: BNB 27, 1952.

Anmerkungen

1 Paul Haberbosch schreibt in den BNB 1952, der «Sennenhof», der früher «Schniders- oder Müllersberg» hiess, sei erst 1693 in Besitz des Klosters gekommen, von den Gebrüdern Würsch im Abtausch gegen einen Hof in Birmenstorf. Das ist so nicht richtig. Im Wettinger Urbar von 1653 wird festgehalten, dass «die höf oder güeter zue Killwangen alle des gottshauses Wettingen aigenthumb und allein vom demselben den besitzeren zu erblehen gelichen sindt». Der Sennenberg gehörte seit 1234 stets zu Killwangen und damit zum Kloster. Zu den Verpflichtungen der Killwanger als Gotteshausleute der Abtei gehörte auch die Entrichtung der Zehnten.

2 Hoegger 1995, S. 57.

3 Vuilleumier-Kirschbaum 1987, S. 11.

4 Ebd., S. 13.